

Einzelheiten Belege für die Entwicklung der Kirchenzucht im bereits aufgezeigten Sinne gefunden.

Die durch umfangreiches Quellenmaterial belegten Ausführungen von Brecht geben ein gutes Bild der allmählichen Verzeichnung des reformatorischen Neuansatzes. Man vermißt nur zuweilen eine Skizzierung des lutherischen Modells. Im ganzen gesehen bestätigen die Untersuchungen von Brecht einmal mehr die Tatsache, daß historische Forschung nicht allein Selbstzweck ist, die dem Gelehrten interessante Einzelheiten über längst Vergangenes vermittelt, sondern daß sich hier wesentliche Argumente für die aktuelle Diskussion finden lassen.

München

Gerhard Tröger

Gerhard Florey: Bischöfe, Ketzler, Emigranten. Der Protestantismus im Lande Salzburg von seinen Anfängen bis zur Gegenwart. Graz/Wien/Köln (Verlag Hermann Böhlhaus Nachf.) 1967. 328 S., 12 Abb., öS 236.-

Darstellungen der Territorialkirchengeschichte stoßen oft außerhalb der betreffenden Landesgrenzen auf recht geringe Resonanz, zumal dann, wenn es sich um Darstellungen zahlenmäßig relativ unbedeutender Diasporakirchen handelt. Das dürfte freilich nicht auf eine Darstellung des Salzburger Protestantismus zutreffen – haben doch nur wenige Ereignisse der Kirchengeschichte die Zeitgenossen stärker berührt als die Vertreibung der Salzburger Protestanten 1731/32 und deren Wanderzüge in eine neue Heimat.

Die Darstellung dieses Komplexes nimmt denn auch mehr als die Hälfte der vorliegenden Arbeit ein und stellt zweifellos deren Höhepunkt dar, doch hat es der Autor verstanden, durch Einbeziehung der Vor- und Nachgeschichte eine instruktive Gesamtdarstellung des Protestantismus im Lande Salzburg zu bieten. Da die ganze Arbeit stilistisch sehr ansprechend gestaltet ist und in der Behandlung der großen Salzburger Emigration auf solider Auswertung des überreichlich vorhandenen Quellenmaterials beruht, ist die vorliegende Studie in Zukunft wohl als Grundlage jeder Beschäftigung mit dem Protestantismus Salzburgs und der gegenreformatorischen Aktivität der Salzburger Erzbischöfe anzusprechen. Der Verfasser, der nun im Ruhestand lebende Salzburger Stadtpfarrer Gerhard Florey, der 1928–1965 als evangelischer Geistlicher in der Salzachmetropole wirkte, ist bereits 1927–1931 mit drei einschlägigen Veröffentlichungen „Der Protestantismus im Lande Salzburg“, „Salzburg und der Salzbund“ und „Die Salzburger“ hervorgetreten und hat mit dem vorliegenden Werke seine wissenschaftlich-literarische Arbeit gekrönt.

Die Darstellung beginnt 1519 mit dem Amtsantritt des Kardinal-Erzbischofs Mathäus Lang von Wellenburg – die Vorgeschichte des Erzbistums wird später erst, recht unmotiviert und allzu kurz, „eingebildet“. Der kundige Leser, der die kenntnisreiche und glänzende geschriebene Analyse des Verzahntseins evangelischer Bewegung und der Gegenmaßnahmen der durch ihre Doppelrolle als Landesfürsten und Hierarchen oft zu einem sehr uneinheitlichen Kurs gezwungenen Erzbischöfe bewundert, stellt freilich schon bei der Beschäftigung des Verfassers mit Staupitz fest, daß hier vorwiegend nach einem Fürther Realschulprogramm von 1899 und nach Widmanns Geschichte Salzburgs (1907–1914) zitiert wird und Standardwerke wie die von Jeremias und Wolf auch im Literaturverzeichnis nicht aufscheinen und hier gleichfalls wichtige Aufsätze der vom Verfasser zitierten Autoren Amueller und Schmid in dem gleichfalls wiederholt vom Verfasser zitierten „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“ fehlen. Bereits eine flüchtige Durchsicht des Literaturverzeichnisses zeigt, daß eine ganze Anzahl anderer wichtiger Werke, die den Protestantismus Salzburgs und Österreichs betreffen, fehlen: nicht etwa nur die Sammelwerke der Editoren Aebi, Eder und Mayr, die Territorialkirchengeschichten von Entz und Mecenseffy sowie viele andere wichtige Werke, sondern auch Spezialliteratur zum Protestantismus Salzburgs wie die Studien von Clauß, Dedic, Beheim-Schwarzbach, Jüttner, Lebouton, Mayr usw. Auch im Textteil findet der Leser Aussagen, die ihn sehr bedenklich stimmen: wenn etwa die „Schuld der Pfarrer“ am Eindringen des Protestantismus „am Ausgang



des Mittelalters“ durch Belege aus dem 17. Jh. (!) dokumentiert wird (S. 27 f.), wenn unter Berufung auf J. Lahnsteiner, Unterpinzgau, Hollersbach 1960, der nachmalige ostpreußische evangelische Bischof Speratus bereits für seine Wirksamkeit in Zell am See 1514–16 als evangelischer Prediger „im Geiste Luthers“ hingestellt wird (S. 17), der damals doch wohl als Erasmianer anzusprechen ist, wenn von Luther S. 21 behauptet wird, er habe „in seinen Anfängen ganz unter dem Einfluß der deutschen Mystik“ gestanden, oder gar (S. 15) apodiktisch erklärt wird: „Die neuerlich entstandene Diskussion über den Tag des Thesenanschlages, ob er am 30. (!) oder 31. Oktober erfolgt sei, ist ebenso absurd (!) wie die Behauptung, Luthers Thesen seien überhaupt nicht an die Tür der Wittenberger Schloßkirche angeschlagen worden“. Wenn sich der Verfasser (bei der Darstellung der Salzburger Kirchengeschichte völlig überflüssig!) schon bemüßigt fühlt, sich in eine noch nicht abgeschlossene wissenschaftliche Diskussion einzuschalten, dann müßte er sich wohl besser informiert zeigen, müßte er sich mit den aktuellen Diskussionsbeiträgen auch tatsächlich auseinandersetzen und dürfte nicht nur Altmeister Boehmers „Der junge Luther“ zitieren!

Gleichwohl wäre es vorschnell und falsch, Floreys Werk als gutgemeinten Dilettantismus abzustempeln. In zunehmendem Maße erweist sich der Verfasser in der Schilderung der reformatorischen Aktion und gegenreformatorischen Aktivität als souveräner Kenner und Beherrscher der Materie. Durch umfangreiche Quellenzitate (etwa S. 126 f., 129 f., 259 ff.) gibt er seiner Darstellung weithin den Charakter einer wertvollen Dokumentation. Sehr anschaulich wird dem Leser die Tatsache vor Augen gestellt, daß es den typischen Renaissancefürsten Matthäus Lang und Ernst v. Bayern nicht gelang, das Luthertum einzudämmen, so daß nach dem Tode Michael v. Kuenburgs 1560 Salzburg „ein fast ganz evangelisches Land“ (S. 53) war. Plastisch und lebendig zeichnet Florey den Werdegang des Protestantismus Salzburgs, die Predigtstätigkeit Scherers, die Bauernkriege, den „Modellfall“ Lodinger, das Täuferium (mit Nachwirkungen selbst noch im 18. Jh. !) und den Versuch, durch Schaffung eines Geschlechts von Analphabeten die Verkündigung des Evangeliums zu erschweren (S. 55 f.). Die Ambivalenz der Maßnahmen Wolf Dietrichs von Raitenau, der mit der evangelischen Salome Alt quasi oder de facto verheiratet war, wird gewürdigt: seine „Säuberung“ seiner Residenzstadt von den Protestanten (Auswanderungsedikt von 1588) und seine Berücksichtigung wirtschaftlicher und politischer Gesichtspunkte bei der Behandlung der Evangelischen im Lande Salzburg. Der Verfasser weist völlig zurecht darauf hin, daß der Erzbischof Max Gandolf von Kuenburg unter Bruch des Westfälischen Friedens (dreijährige Auswanderungsfrist!) die Dürnberger Salzknappen und die Deferegger 1686 bzw. 1684 vertrieb. Eine ansprechende Kurzbiographie Josef Schaitbergers fehlt nicht. Nur wenige Details sind richtigzustellen (Max Gandolf starb 1687, nicht 1682, so S. 86; nach 1616 wäre gegen S. 71 ein „Auslaufen“ der Salzburger in evangelische Orte der Steiermark sinnlos gewesen).

In der Darstellung der großen Salzburger Emigration, die den Geheimprotestantismus ein für allemal zum Erliegen brachte, wesentlich mehr evangelische Salzburger vertrieb, als heute wieder dieses Bundesland bewohnen, aber gleichwohl nur den glaubensstarken bewußt-evangelischen Bevölkerungsanteil erreichte, findet Floreys Werk seinen Höhepunkt. Dem Verfasser gelingt nicht nur eine meisterhafte Darstellung dieser sehr komplizierten Materie, sondern auch die Korrektur früherer Forschungsergebnisse (Loesche's S. 155, Arnoldi's S. 196 usw.), eine unpathetische, aber umso eindringlichere Schilderung der Verlogenheit und Unmenschlichkeit der „Politik“ des Erzbistums, der endgültige Nachweis, daß es sich 1731/32 um eine echte Vertreibung, nicht aber um eine freiwillige Auswanderung handelte, sowie daß von einer preußischen Propaganda zur Einwanderung nach Preußisch-Litauen redlicherweise nicht mehr gesprochen werden dürfte. Auch ist zu hoffen, daß Floreys Nachweis, daß mehr als ein Viertel der Salzburger Emigranten die Wanderung und Neuansiedlung nicht überlebte, zu einer längst fälligen Neufassung des protestantischen Märtyrerbegriffs führen wird. Nur an einem Punkte der Darstellung Floreys



(abgesehen von der unzureichend herangezogenen Literatur) hat der Rezensent schwerwiegende Bedenken: der Erzbischof Leopold Anton Eleutherius Freiherr von Firmian wird in zu großer Maße „entschuldigt“. Daß sein Kanzler Cristiani von Rall auch sein böser Geist war, ist sicher, daß der Erzbischof dessen politisches Ränkespiel nicht durchschaut hat, nicht unwahrscheinlich: gleichwohl ist seine persönliche Haltung doch wohl nicht so positiv zu beurteilen, wie dies Florey tut (S. 200 u. ö.). Daß die Emigranten für „ihren lieben Erzbischof“ auch in der Verbannung gebetet haben, entspricht der pointiert-lutherischen Einstellung der Salzburger zur gottgewollten Obrigkeit, qualifiziert ihn aber nicht als guten Landesvater, der das Beste gewollt habe. Die zeitbedingte Intoleranz des Erzbischofs hätte keineswegs in der mitleidlosen Verjagung der „Uneingesessenen“ mitten im Winter gipfeln müssen (auch die Datierung des Emigrationspatents auf den 31. Oktober ist gegen Florey S. 166 doch wohl als gezielter Bosheitsakt zu werten). Das Resümee Floreys (S. 248 f.): „Wie glücklich hätte die Regierungszeit dieses frommen und allem Schönen zugetanen Fürsten für sein Land werden können, wenn ein anderer als Cristiani von Rall sein Hofkanzler gewesen wäre! Nicht so sehr der Erzbischof als vielmehr dieser ebenso fanatische wie verschlagene Mann trägt vor der Geschichte die Verantwortung für das meiste, was in diesen Jahren an Leid und Elend über das Erzstift gekommen ist“ scheint doch zu einseitig zu sein und auf dem nicht durchschauten historischen Klischee und Wunschbild „Der von seinen bösen Ratgebern schuldhaft-schuldlos irreführte gute Führer“ zu beruhen.

In der „Nachgeschichte“ erregt besonders die edle Gestalt des Josephiners Hieronymus Graf Colloredo das Interesse des Lesers. Die ansprechende Darstellung Floreys (S. 257 ff.) führt besser in die religiösen Anliegen des Josephinismus ein als dies in der modernen Fachliteratur im Banne des einseitigen Josephinismus-Bildes Maaß' und Riesers üblich ist. Leider ist die Darstellung der evangelischen Gemeinden Salzburgs im 19. und 20. Jh. allzu summarisch ausgefallen. Es ist schlechterdings unverständlich, daß Georg Trakl (S. 279) nur zwei Zeilen eingeräumt wurden, während für – nur für Gemeindegeschichten interessante – Aufzählungen aller möglichen Stiftungen und Vermächtnisse unverhältnismäßig viel Raum geopfert wurde. Besonders schmerzlich vermißt der Leser eine ausführlichere Darstellung des Salzburger Protestantismus zur Zeit des Austrofaschismus und Nationalsozialismus, die der Verfasser an maßgeblicher Stelle miterlebt hat. Auf die berüchtigten „Salzburger Urteile“, bei denen im Herbst 1934 in die evangelische Kirche Übertretende mit sechs Wochen Gefängnis und einer ansehnlichen Geldbuße bestraft wurden (vgl. Aebi - Bertheau - Geyer - Glarner - Grob 134 ff.) und mit denen man – unter dem Vorwand des nationalsozialistischen Engagements – selbst gegen Angehörige der „Vaterländischer Front“, die übertraten, vorging, geht Florey nicht ein. Immerhin gibt der Verfasser einen informativen Überblick über die Neuordnung des evangelischen Lebens im Lande Salzburg, das von der ersten Gemeindegründung 1861 (Filialgemeinde von Attersee) bis hin zur Konstituierung der Superintendentenz Salzburg-Tirol 1965 (mit dem Sitz in Salzburg) innerlich und äußerlich eine sehr wechselvolle Entwicklung nehmen sollte. Der gerade in Salzburg deutlich spürbare „ökumenische Geist“ gibt dem Verfasser die Möglichkeit, seine Geschichte des Protestantismus in Salzburg mit einem versöhnlichen Ausklang zu schließen. Sachliche Korrekturen am letzten Teil sind kaum nötig – doch hätte S. 288 vom Ausbruch des zweiten Weltkrieges „im September 1938“ und seinem „unglücklichen Ausgang“ nicht gesprochen werden dürfen.

Alle hier geäußerte Kritik möchte nicht als lieblose Beckmesserei, sondern als Anregung zur Korrektur für eine sehr wünschenswerte zweite Auflage verstanden werden. Denn eine solche zweite Auflage wie auch weite Verbreitung verdient das alles in allem überaus lesenswerte Werk Gerhard Floreys, das – bei deutlicher Kritik ihrer Schwächen – doch die vorbildliche Glaubenskraft und Überzeugungstreue der Salzburger Protestanten unpathetisch, aber umso wirksamer dem Leser vor Augen stellt.